

Kollender, Ellen (2020). Eltern – Schule – Migrationsgesellschaft. Neuformation von rassistischen Ein- und Ausschlüssen in Zeiten neoliberaler Staatlichkeit. transcript. 373 p.

Es ist die Verschränkung von Rassismus und Neoliberalismus, die den Dreh- und Angelpunkt von Ellen Kollenders Analysen bildet. Sie fragt danach, wie sich diese Verschränkung auf das Verhältnis von Eltern und Schule auswirkt und welche Schulentwicklungsdiagnose sich daraus stellen lässt.

Die Autorin nimmt dafür eine poststrukturalistische Perspektive ein und untersucht, inwiefern in politisch-behördlichen Diskursen sowie in schulischen Prozessen machtvoll erzeugtes Wissen über bestimmte 'Elterngruppen' (re)produziert wird und wie Eltern mit den diskursiv vermittelten Rollen und vermeintlichen 'Wahrheiten' umgehen. Die Berliner Stadtteile Kreuzberg und Neukölln bilden den Schauplatz der Studie, zwei Stadtteile also, die historisch als besonders von Migration geprägt gelten (Kapitel 1).

Kollender nimmt dabei insbesondere diejenigen Aspekte in den Blick, die der Logik von Rassismus und Neoliberalismus folgen und die gerade in ihrer Verflechtung wirksam werden. Sie bleibt dabei durchwegs in der gesellschaftskritischen Theorietradition und bezieht sich bei der Definition von Rassismus etwa auf Stuart Hall und Étienne Balibar und bei der Definition von Neoliberalismus auf Wendy Brown (Kapitel 2).

Ausserdem orientiert sie sich am Foucault'schen Dispositivkonzept, um das komplexe Zusammenspiel nachzeichnen zu können, das sich aus dem Wirksamwerden rassistischer und neoliberaler Logiken im Bereich bildungspolitischer Entscheidungen, schulischer Wissensbestände sowie elterlicher Selbstverständnisse ergibt (Kapitel 3).

Entsprechend folgt sie in ihrem methodischen Vorgehen einem multiperspektivischen Analyseansatz, indem sie politisch-behördliche Diskurspositionen anhand veröffentlichter Dokumente rekonstruiert, zudem insgesamt 28 Pädagoginnen und Pädagogen, Eltern und Elternvereinsmitglieder befragt und die Daten mit einer Kombination von Kodierung nach der Grounded Theory, hermeneutischen Rekonstruktionen nach der Dokumentarischen Methode und Diskursanalyse auswertet (Kapitel 4).

Das Kernstück der Analysen bilden drei unterschiedliche Wissensformationen um Eltern und Schule im Rahmen eines «Migrationsdispositivs», eines «Integrationsdispositivs» und eines «Bildungsdispositivs», in denen etwa zum Ausdruck kommt, wie Grenzziehungen zwischen 'hiesigen' und 'anderen' Eltern unter Referenz auf abwertende Kategorien wie 'rückständig', 'bildungsfern' oder 'wenig leistungsorientiert' (re)produziert werden, während Eltern im neoliberalen Sinn für den Bildungserfolg ihrer Kinder responsabilisiert und gleichzeitig an echter Teilhabe subtil gehindert werden (Kapitel 5, 6 und 7).

Konkludierend stellt die Autorin fest, dass es gerade neoliberale Figurationen um 'Selbstoptimierung', 'Wettbewerbsorientierung' oder 'Selbstverantwortung'

sind, die soziale Grenzziehungen entlang natio-ethno-religiös-kultureller Unterscheidungen zu legitimieren scheinen und den ungleichen Bildungszugängen Vorschub leisten. Dabei betont sie, dass diese Formen der Diskriminierung keineswegs dadurch wirksam werden, dass Lehrkräfte bewusst jemandem schaden wollten, sondern vielmehr dadurch, dass sie sich institutionell eingeschrieben und unbemerkt normalisiert hätten. Entsprechend sieht sie hohe Notwendigkeit darin, Diskriminierung zu thematisieren, einerseits durch entsprechende gesetzliche Vorstösse, aber auch durch Sensibilisierung von Bildungsfachleuten und durch machtsensible Zusammenarbeit mit Eltern und Elternvereinigungen (Kapitel 8).

Ellen Kollender ist es gelungen, in gewandter und klarer Sprache einen scharfsinnigen, gesellschaftskritischen Blick auf ein komplexes, unheilvolles Zusammenspiel rassistischer und neoliberaler Logiken zu werfen und daraus ein Bild zu zeichnen, das den Lesenden mitunter erschütternde Einsichten zugänglich macht. Gleichzeitig gilt es zu bedenken, dass ein Erkenntnisinteresse, das Rassismus und Neoliberalismus nicht wie deklariert als These, sondern vielmehr als Prämisse einfließen lässt, sich einer gewissen Zirkularität nicht entziehen kann: Der neoliberale Rassismus scheint als Einflussgrösse von Beginn an gesetzt, sowohl bei der wenig kontroversen und auch wenig differenzierten Darstellung des Forschungsstands als auch bei der gesellschaftskritischen theoretischen Ausrichtung, und so erstaunt es wenig, dass unter diesem Blickwinkel auch das resultierende Bild die entsprechende Einfärbung enthält. Zwar wird die Problematik der nachgezeichneten Dispositive ebenso deutlich wie die eingeschränkten Handlungsmöglichkeiten der ver-änderten Eltern ('ver-ändert' im Sinn des Begriffs 'Othering' aus der postkolonialen Theorie), konträr verlaufende Differenzierungen finden darin aber möglicherweise wenig Beachtung. Während es diese Einseitigkeit der Darstellung zu reflektieren gilt, leistet die vorliegende Analyse eine interessante Darstellung darüber, wie sich neoliberale und rassistische Logiken im konkreten Fall zweier Stadtteile zeigen können, und so sei die Lektüre insbesondere denjenigen empfohlen, die diese Blickrichtung nachvollziehen und in gesellschaftskritische Denkweisen eintauchen möchten.

*Carola Mantel, Prof. Dr., Pädagogische Hochschule Zug, Institut für internationale Zusammenarbeit in Bildungsfragen IZB, Zug*